

Predigtreihe „Sehnsucht“ – Sonntag, 22.6.2025

St. Johannes Tübingen (Froschgasse 4), 11 Uhr

Liebe Gemeinde,

In meiner Predigt will ich mich auf unsere heutige zweite Lesung aus dem Galater Brief beziehen. Dort haben wir gehört:

Ihr alle seid durch den Glauben Söhne (und ich ergänze auch Töchter) Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; den ihr alle seid einer in Christus, Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung.

Ein moderner Text:“ nicht männlich und weiblich“. Es spielt also für die Gotteskindschaft keine Rolle, ob wir Männer oder Frauen sind. Wir atmen auf: nicht überall bei Paulus finden wir Sätze, die emanzipierte Frauen und Männer ohne weiteres unterschreiben können. Ob es sich wirklich um einen programmatischen Satz handelt oder eher um die Wirkung einer Gotteserfahrung von Paulus das wissen wir nicht.

Und wie sieht es mit der Nachkommenschaft Abrahams, mit dem Erbe gemäß der Verheißung aus? Paulus lässt uns wissen, dass wenn wir an Christus glauben, wir Teil der Nachkommenschaft Abrahams und Erben seiner Verheißung sind. Wer aber außer uns Christen gehört noch dazu? Die Juden sind im Text erwähnt, gehören sie vielleicht auch dazu? Was ist mit den Moslems, die Paulus natürlich zeitbedingt noch nicht kennen konnte, gehören sie vielleicht auch dazu?

Christen, Juden und Moslems, sie alle berufen sich auf Abraham, sie zählen sich alle zu seiner Nachkommenschaft, und sie wollen den Anteil am verheißenen Erbe haben. Stimmt ihnen Paulus zu? Wohl zumindest nicht ganz. Manche lesen den Text so, dass Paulus den Weg Israels, also des Judentums, weiter als gültig ansieht. Allein vom Text her gesehen bezieht er sich bei den aufgelösten Unterschieden nur auf die, die an Christus glauben. Juden und Moslems kennen Jesus als wichtigen Propheten aber nicht als den Erlöser, den Messias. Paulus war ein streitbarer Mensch, er bläst den Galatern ganz ordentlich den Marsch, weil sie sich seiner Ansicht nach einer Irrlehre zugewandt haben, die wohl aus jüdischer, christlicher und heidnischer Tradition zusammengesetzt war. So ganz genau wissen wir es gar nicht. Im Galater Brief Kapitel 1, Vers 8-9, verflucht er jeden, der dieses falsche Evangelium kündigt, dem die Galater anhängen.

Also will ich an dieser Stelle den Versuch machen, dem streitbaren Paulus zumindest eine Klarstellung abzurufen. Ich sage ihm, dass ich glaube, dass sich außer uns Christen, die Juden und die Moslems gleichermaßen auf das Erbe Abrahams berufen dürfen. Dass sie unsere Geschwister sind, auf die wir nicht herabschauen oder sie verachten dürfen.

Paulus wird das zurückweisen, vielleicht als Irrlehre bezeichnen und mir sagen: Hättest du besser statt Jura Theologie studiert dann würdest du nicht so einfach und plump argumentieren.

Da muss ich mir Hilfe suchen bei jemand, der sich mit den Weltreligionen auskennt. Ich muss nicht lange suchen, gleich hier bei uns in Tübingen finde ich einen Autor.

In einem Buch von Professor Karl-Josef Kuschel lese ich folgende Sätze:“ Mit dieser Tradition der wechselseitigen, religiösen „Maukämpfe“ (Kuschel zitiert hier Heinrich Heine) welche den je anderen entweder geringschätzt oder triumphal zu überbieten trachtet, gilt es, Schluss zu machen. Verstehen wollen der Andersheit des anderen ist somit Grundvoraussetzung für einen Dialog, bei dem jede Seite von der Erwartung getragen wird, dass im jeweiligen Gegenüber Fähigkeit und Bereitschaft vorhanden ist, diese Andersheit so umfassend wie möglich zu verstehen, bevor das eigene Glaubenszeugnis ins Spiel kommt!“

In der festen Überzeugung, dass wir in einer Zeit leben, in der der Dialog zwischen den Religionen, zwischen den Menschen viel schwieriger geworden, ja, teilweise verloren gegangen ist, bin ich dankbar für Kuschels Aussagen - und will ihm, als theologisch wenig gebildeter Mensch, der ich nun einmal bin, die Einigung auf eine Klärung der Frage, mit Paulus wer sich gleichberechtigt auf das Erbe Abrahams berufen kann, überlassen.

Fakt ist aber, dass viele Menschen in den drei sogenannten abrahamitischen Religionen sich gegenseitig – auch und gerade heute – die Teilhabe am Erbe absprechen.

Ich will Ihnen allen von einer Erfahrung berichten, die ich vor wenigen Tagen in Israel gemacht habe.

Der Landkreis Tübingen pflegt seit vergangenen Jahr eine Partnerschaft mit dem Kreis Hof HaCarmel im Norden Israels. Er liegt zwischen den Städten Haifa und Caesarea. Eine fruchtbare, touristisch attraktive Region mit einer wunderbaren Landschaft. eine Region, in der Menschen, verschiedene Kulturen und Religionen seit Jahren meist friedlich zusammenleben.

Israel steht momentan in der ganzen Welt am Pranger. Und Jüdinnen und Juden werden mit ihrer Regierung gleichgesetzt.

Die Hamas hat mit ihrem furchtbaren Massaker am 7. Oktober auch einen gezielten Angriff auf eine mögliche Versöhnung zwischen Juden und Arabern unternommen.

Denn viele derjenigen, die die Terroristen der Hamas angegriffen und ermordet oder in Geiselhaft genommen haben, waren Bewohner von Kibbuzim, die sich für ein friedliches Zusammenleben mit der arabischen Bevölkerung eingesetzt haben. So war der Anschlag vom 7. Oktober auch ein gezielter Angriff auf eine mögliche Versöhnung zwischen Juden und Arabern. Die so genannten Abraham Accords, die Abraham Verträge hatten eine große Annäherung zwischen Israel und Saudiarabien gebracht. Seit dem 7. Oktober haben auch antisemitische Vorfälle auf der Welt und auch bei uns in Deutschland stark zugenommen.

Das war das Kalkül der Terroristen.

Mein Kollege in unserem Partnerkreis hat bei unserer allerersten Begegnung vor einem Jahr einen Satz gesagt, der sich mir eingeprägt hat.

Er sagte:“ Dies sind die härtesten Zeiten, die wir jemals hatten. Die ganze Welt hasst uns. In schwierigen Zeiten erfährt man, wer seine echten Freunde sind. Ihr gebt uns Hoffnung.“

Hoffnung? In Israel, in Gaza, im Iran, in der Ukraine, im Sudan und in zahllosen Ländern dieser Welt? Wer ist denn so naiv daran zu glauben, dass Versöhnung und Frieden in all diesen Ländern mit ihren geschunden Menschen möglich ist? Ist es nicht besser, die Sehnsucht nach Frieden aufzugeben und Kriege als Realität einfach hinzunehmen?

Mit einer kleinen Delegation unseres Landkreises war ich vom 11. bis zum 17. Juni, also vor wenigen Tagen in Israel im Partnerlandkreis. Auf meiner Reise bin ich einmal mehr mit offenen Armen empfangen worden.

Ich hatte und habe das Gefühl, dass die Menschen dort jetzt mehr denn je ein Zeichen der Solidarität und Verbundenheit brauchen. Sie brauchen dieses Zeichen, um Hoffnung haben zu können. Hoffnung, dass ihre Sehnsucht nach Frieden gestillt werden kann.

In der Nacht vom 12. Juni auf den 13. Juni ertönten in ganz Israel um 3:40 Uhr die Sirenen. Der Krieg mit dem Iran hatte begonnen. Der Iran beschoss mit hunderten von Raketen Israel und verstärkte auch die Region um Haifa. Wir verbrachten viele Nachtstunden im Luftschutzbunker unseres Hotels. Eine wichtige Erfahrung um als „friedensverwöhnter“ Mensch zu verstehen, wie es Menschen im Krieg geht, was sie fühlen, wie sie mit ihren Ängsten und Sorgen umgehen. Sehr ruhig und besonnen gehen die Israelis mit dieser Situation um. Sie kennen sie von Kindheit an. Das hat sich ein Stück weit auch auf uns übertragen.

Aber eine noch viel wichtigere Erfahrung habe ich in der Familie meines Kollegen Asif Izak gemacht. Wir waren bei ihm zu Hause zum Essen eingeladen. Das Essen wurde von einer arabischen Wirtsfamilie angeliefert. Wunderbar! Die Wirtsleute waren sicher dankbar, denn momentan ist in der Gastronomie in Israel nichts zu verdienen. Fast alle Restaurants bis auf wenige Ausnahmen sind während des Krieges geschlossen.

Mein Kollege und Freund Asif berichtete mir von dem arabischen Dorf in seinem Kreis, aus dem auch das Essen kam. Er hat viel in die touristische Infrastruktur des Dorfes En Hud investiert, um die Lebensgrundlagen der Menschen dort zu verbessern. Spaßhaft kommentiert er das mit den Worten:“ Meine Araber wählen mich zu 100 %; meine Juden, nur zu 80 %!“

Seine Frau Yael erzählt uns von der Schule, in der sie unterrichtet und in der auch alle drei Kinder der Familie waren. Die Schule kommt ohne staatliche Zuschüsse aus, sie wird von der Stiftung Hand in Hand getragen. Jüdische und arabische Schüler und Lehrer sind gemeinsam an der Schule, sie lehren und lernen gemeinsam einander zu verstehen und zu schätzen. Eine Mission von Hand in Hand besteht darin, durch Schulen und Gemeinschaften im ganzen Land Partnerschaften und Gleichberechtigung zwischen jüdischen und arabischen Bürgern Israels aufzubauen.

Hand in Hand verändert die arabisch jüdischen Beziehungen in Israel durch die Kraft des gemeinsamen Lebens. Wenn Menschen täglich zusammenleben und lernen können Sie keine Feinde mehr sein.

Wie schon Kurt Tucholsky in den 30-er Jahren des letzten Jahrhunderts wusste: „Ich mag die ... nicht. Ich mag meine Freunde!“

Die sechs Schulen und Gemeinschaften von Hand in Hand haben in Israel eine widerstandsfähige Gemeinschaft von Juden und Arabern gebildet, die die auch den furchtbaren Graben, den das grausame Massaker der Hamas-Terroristen vom 7. Oktober 2023 geschaffen hat, überwindet. Die Gemeinschaft ist geblieben.

Itamar, der älteste Sohn der Familie ist seit dem letzten Jahr bei der Armee, der IDF. Er ist bereits Ausbilder. Wie denn das? In seiner Einheit sind viele arabische Israelis. Man hat bei der Armee schnell erkannt, dass er ein besonderes Verständnis und ein gutes Gespür für die arabischen Soldaten hat.

So vielschichtig ist Israel! Bei uns in den Medien dominiert das Bild der Ultrarechten, der Siedler und deren Auseinandersetzungen mit den Arabern im West-Jordanland.

Und in Hof HaCarmel finde ich einen Landrat, der sich verstärkt um ein arabisches Dorf in seinem Kreis kümmert, dessen Frau in einer Schule unterrichtet, die den Zusammenhalt und die Koexistenz zwischen Arabern und Juden erreichen will und dessen Sohn sich beim Militär um die Ausbildung der arabischen Soldaten kümmert.

Jetzt weiß ich, es ist nicht besser, die Sehnsucht nach Frieden aufzugeben. Ich kann hoffen, nach diesen Tagen in Israel, dass Frieden und Versöhnung möglich sind, weil Menschen dafür kämpfen. Ihre Zahl in Israel wächst und damit auch meine Hoffnung auf Frieden. Meine Sehnsucht und die Sehnsucht vieler Menschen dieser Welt, die in Krieg und Unterdrückung leben, die Sehnsucht nach Frieden

kann erfüllt werden. Baruch hashem wie ein Freund von mir auf Hebräisch bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte: Dank sei Gott!